



Nalini Singh

CHERISH
HOPE

Roman

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Widmung

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel
30. Kapitel
31. Kapitel
32. Kapitel
33. Kapitel
34. Kapitel
35. Kapitel
36. Kapitel
37. Kapitel
38. Kapitel
39. Kapitel
40. Kapitel
41. Kapitel
42. Kapitel
43. Kapitel
44. Kapitel
45. Kapitel
46. Kapitel
47. Kapitel
48. Kapitel
49. Kapitel
50. Kapitel
51. Kapitel
Danksagung
Leseprobe
Die Autorin
Nalini Singh bei LYX
Impressum

NALINI SINGH

CHERISH
HOPE

Roman

*Ins Deutsche übertragen
von Patricia Woitynek*



LYX

Zu diesem Buch

Nayna Sharma würde alles dafür tun, um ihre zerstrittene Familie wieder zu vereinen - auch ihre Träume aufgeben. Und so hat sie ihre Wünsche und Ziele stets an die zweite Stelle gesetzt und alles getan, um ihren Eltern keinen Grund zur Sorge zu geben. Sie hat sogar zähneknirschend eingewilligt, einen Mann zu heiraten, den diese für sie aussuchen. Doch als ihr ein möglicher Kandidat nach dem anderen - davon einer schrecklicher als der nächste! - präsentiert wird, kommen ihr große Zweifel, ob das die richtige Entscheidung war. Und so bricht sie aus und findet sich in den Armen eines Fremden wieder, der Gefühle in ihr auslöst, die sie nie zuvor gespürt hat. Nur eine Nacht will sie sich frei fühlen und seine heißen Küsse und verführerischen Berührungen genießen. Aber als sie ihm genau dies sagt, beendet der geheimnisvolle Mann ihr Abenteuer abrupt und lässt Nayna einfach stehen. Diese ist verwirrt und verletzt und kann doch den Unbekannten nicht vergessen, der sie geküsst hat wie noch keiner zuvor. Sie staunt daher nicht schlecht, als ihr ihre Eltern den nächsten Heiratskandidaten präsentieren und es ausgerechnet der Mann ist, der sie eiskalt abserviert hat ...

*Dieses Buch ist für Kay.
Schokoladenbrownies, furchterregende Abseilmanöver
in unterirdischen Höhlen, Lachen, bis der Arzt kommt -
unsere Freundschaft zählt zu den großen Freuden
meines Lebens.*

1. KAPITEL

IN WELCHEM UNSERE HELDIN NAYNA SHARMA IN DEN INDISCHEN HEIRATSMARKT EINSTEIGT (UND AUF EIN TIER DER SPEZIES ESEL TRIFFT)

Die Hochzeitsvermittlung ließ sich wenig verheißungsvoll an.

Der potenzielle Bräutigam und seine Eltern kamen zu spät, weil ihr Jaguar einen Platten gehabt hatte. Nayna wusste, dass sie diese Marke führen, weil sie es allein in den ersten zehn Minuten ihres Besuches mindestens fünfmal erwähnten. Die restliche Zeit prahlten sie damit, welch Ausnahmetalent ihr einziges Kind, ihr »*ek lota beta*«, in seinem Beruf als Anwalt sei und dass er in spätestens zwei bis drei Jahren »ganz gewiss« Partner der Kanzlei werden würde.

»Denken Sie an meine Worte«, sagte Mrs Kapoor und wedelte mit ihrer verschwenderisch juwelengeschmückten Hand. »Mein Dilip wird sämtliche Fälle seiner Kanzlei gewinnen. Er ist klüger als die Partner, doch die Bestimmungen sehen nun einmal vor, dass er eine bestimmte Zeit als angestellter Anwalt absolviert.«

Während Naynas Eltern versuchten, endlich auch einmal zu Wort zu kommen, riskierte Nayna einen Blick auf Dilip Kapoor, in der Erwartung, den wohlbekannten, peinlich berührten Ausdruck in seinem Gesicht zu finden. Treffen indischer Familien gingen in der Regel immer mit elterlicher Großsprecherei einher. Die Kinder zogen dann Grimassen und erduldeten es, während sie einander zugrinsten und die Schultern bedauernd zu einem »Ich kann nichts dafür«-Achselzucken hoben. Aber wenn es sich bei einer solchen Zusammenkunft um die Anbahnung einer

arrangierten Ehe handelte, stand noch viel mehr auf dem Spiel.

Doch der Mann, dem es – dank einiger Worte, die eine hilfsbereite Tante Naynas Eltern ins Ohr geflüstert hatte – gelungen war, Nayna als erster Kandidat vorgestellt zu werden, lächelte mit einer schmierigen Selbstverliebtheit, wie Nayna sie in jüngster Zeit nur in den Gesichtern von Schurken in Bollywood-Filmen gesehen hatte.

Er war nicht nur keineswegs verlegen, sondern drängte sich sogar selbst in das Gespräch. »Die Seniorpartner suchen meinen Rat. Alle wissen das, aber ...« Er tippte sich an den Nasenflügel und stieß ein Lachen aus, das klang, als würden Fingernägel über eine Schiefertafel kratzen.

Nayna ließ sich in die Kissen des Sofas zurückfallen. So tief wie irgend möglich. Noch ein Stück weiter und sie wäre in der Küche gelandet.

Neben ihr flüsterte ihre Großmutter so leise, dass es kaum zu hören war: »Nayna, *bitia*, solltest du diesen Esel akzeptieren, muss ich dich leider enterben.«

Nayna unterdrückte nur mit Mühe ein Kichern. Sie durfte ihre Aji nicht ansehen, sonst war es um ihre Beherrschung geschehen. Sie beherrschte sich mit aller Kraft und schenkte Mrs Kapoor Chai nach, als diese ihr gebieterisch ihre Tasse hinhielt.

»Eigentlich hatten wir uns ja eine hellhäutigere Braut für Dilip vorgestellt«, bemerkte Mrs Kapoor in gönnerhaftem Ton, »doch wir fanden, wir sollten Ihrer Tochter, die immerhin Wirtschaftsprüferin ist, eine Chance geben.«

Jede andere Frau wäre wohl schwer beleidigt gewesen, Nayna hingegen war überglücklich. Ihr Vater, ein College-Professor, betete seine dunkelhäutige Ehefrau an und würde eine derartige Respektlosigkeit nicht tolerieren. Was bedeutete, dass sie sich keine Gründe einfallen lassen musste, um diesen Kandidaten abzulehnen, für den verheerenden Fall, dass ihre Eltern ihm gewogen waren.

Oder verzweifelt genug, die erstbeste sich bietende Gelegenheit beim Schopf zu packen.

Die Tatsache, dass Nayna schon achtundzwanzig und noch unverheiratet war, war für ihre Eltern ein steter Quell der Sorge.

»Ich hatte Sie für aufgeklärte Menschen gehalten«, entgegnete ihr Vater und ließ wie immer, wenn er sich über jemanden ärgerte, einen barschen Ton in seiner Stimme mitklingen. »Aber dass Sie an den veralteten Schönheitsstandards festhalten, die der Kolonialismus unserer Kultur eingepflanzt hat, zeigt mir, dass ich mich geirrt habe. Da ich keinen Wert auf schwachköpfige Enkelkinder lege, schlage ich vor, wir beenden dieses Treffen.«

Mrs Kapoor starrte ihn an, ihre Tasse halb an ihre Lippen gehoben. Mr Kapoor blinzelte, den Blick starr nach vorn gerichtet. Das Gefühl sagte Nayna, dass er generell nicht viel sprach.

Sein Hemd war bereits voller Brösel von den ersten zwei Samosas, als Dilip Kapoor sich eine dritte nahm und verspeiste und dabei ein weiteres Mal wieherte wie ein Esel. »Der war gut, Mr Sharma.«

»Sie sollten so rasch wie möglich einen Hals-Nasen-Ohren-Arzt aufsuchen, junger Mann. Das klingt gar nicht gesund.«

Nayna musste die Luft anhalten, sonst wäre sie in Lachtränen ausgebrochen.

Es stellte sich heraus, dass Mr und Mrs Kapoor nicht so begriffsstutzig waren wie ihr Wunderknabe. »Komm jetzt, Dilip!«, schnaubte Mrs Kapoor pikiert und erhob sich. Mr Kapoor tat es ihr nach, mit einem zaghaften Lächeln, das niemandem im Besonderen galt. »Wir müssen heute Abend sowieso noch zu einer anderen Verabredung. Bei Ihnen sind wir nur auf Babitas Bitte hin vorbeigekommen.«

Naynas Aji wartete, bis Gaurav die Tür hinter den Kapoors geschlossen hatte. »Es tut mir aufrichtig leid für

dich, Nayna«, meinte sie. »Du musst furchtbar enttäuscht sein, dass hier künftig keine kleinen Eselchen herumspringen werden.«

Da konnte Nayna nicht mehr an sich halten.

2. KAPITEL

EIN KLEID AUS BANDAGEN UND EIN BRAVES MÄDCHEN, DAS DEN AUFSTAND PROBT

Drei Wochen nach dem Esel-Vorfall, wie der Abend mit den Sharmas seither offiziell genannt wurde, war Nayna das Lachen vergangen, da die nächsten vier Heiratskandidaten ihr den Ernst ihrer Situation bewusst gemacht hatten.

Auf Trotteln Nummer eins waren Trotteln zwei bis fünf gefolgt, trotzdem gaben ihre Eltern die Jagd nicht auf. Nayna hatte sich selbst die Daumen gedrückt und auf ihre Kapitulation gehofft, nur zählten Gaurav und Shilpa Sharma nicht zu den Menschen, die einfach die Flinte ins Korn warfen. Abgesehen davon hatten sie etwas zu beweisen. Ihre älteste Tochter mochte mit einem Kommilitonen durchgebrannt sein und Schande über die Familie gebracht haben. Zum Ausgleich würde ihre jüngere bei Gott alles richtig machen.

Studium. Lukrativer Job. Heirat. Enkel. Vorhang.

Reisen? *Pah. Nutz dazu deine Flitterwochen.*

Abenteuer? *Papperlapapp. Davon bekommst du genug, sobald dein erstes Kind geboren ist.*

Liebe? *Hoho! Ihr jungen Leute und euer ewiges Geschwätz über die Liebe. Sie wird sich einstellen, nachdem ihr mit eurem Auserwählten in den Hafen der Ehe eingelaufen seid.*

Atme, ermahnte Nayna sich, noch haben sich die Käfigtüren nicht ganz geschlossen. Sie strich mit den Händen ihr Kleid glatt, das sie in einem von Madhuri herbeigeführten Anfall geistiger Umnachtung erstanden hatte. Ihre skandalumwitterte, frisch geschiedene und

atemberaubend glamouröse ältere Schwester war vergangenen Sonntag hereingeschneit, während Nayna gerade für ihre Eltern und ihre Großmutter ein traditionelles Mittagessen zubereitete.

Naynas Outfit hatte aus einer ausgeleierte Jogginghose und einem alten T-Shirt bestanden, auf dem aufgrund eines kleinen Malheurs mit einem Füllfederhalter ein hübsches Muster aus aquamarinblauen Tintenspritzern zurückgeblieben war.

Sie war verschwitzt gewesen von der Hitze des Herdes, und aus dem lockeren Knoten, zu dem sie ihr ärgerlich glattes Haar zusammengefasst hatte, lösten sich einzelne Strähnen.

Madhuri war sozusagen ihr lockenköpfiges, nach Parfum duftendes, quirliges Pendant.

Sie hatte Nayna umarmt und ihr eingeschärft, mehr auf ihr Äußeres zu achten, weil sie andernfalls niemals einen Ehemann an Land ziehen werde. »Meinst du, ich wache morgens so auf?« Sie wies mit einer perfekt manikürten Hand auf ihren mit rasanten Kurven ausgestatteten Körper, den das grüne Kleid aus zarter Spitze wie eine zweite Haut umgab. »Das erfordert Arbeit, Ninu. Ich bin schon um acht aufgestanden, um mein Gesicht zu pflegen und mich zu frisieren.« Sie war auf einen Barschemel gehüpft und hatte ihren Lippenstift nachgezogen, während sie Nayna bat, ihr einen Kaffee zu machen.

Nayna liebte ihre Schwester und war überglücklich, dass sie nicht mehr mit der Familie zerstritten war, trotzdem musste sie sich manchmal beherrschen, ihr nicht den Hals umzudrehen. Der Richter würde es doch sicherlich als Totschlag aus Notwehr werten? Oder könnte sie alternativ auf Unzurechnungsfähigkeit plädieren?

Apropos ...

»Du musst den Verstand verloren haben«, murmelte sie und strich abermals über ihr Kleid.

Es sah aus, als hätte sie sich mit einer breiten, matt schimmernden schwarzen Bandage umwickelt und entschieden, dass das genug sei. Dort, wo die Bahnen einander kreuzten, blitzte sogar Haut hervor. Nicht dass dieses sogenannte Kleid viel von ihr verhüllt hätte. Es reichte nicht ganz bis zur Mitte ihrer Schenkel und zeigte wesentlich mehr Bein, als Nayna je zuvor in der Öffentlichkeit zur Schau gestellt hatte.

Nervös fuhr sie mit den Händen über ihre nicht gerade kurvigen Hüften – die in dem Kleid dennoch sexy wirkten – und ertastete die Außennähte ihres Slips. Ihres BHs hatte sie sich bereits entledigt, weil keine Möglichkeit bestand, ihn zu verstecken oder nicht den Anschein zu erwecken, sie präsentiere ihn absichtlich. Ihr kam zugute, dass sie kleine Brüste hatte und das Kleid eng geschnitten war. Nein, wackeln würde da nichts, was eigentlich jammerschade war.

Nayna drehte sich halb um und inspizierte ihren Hintern im Spiegel. »Mist.« Der Slip zeichnete sich unter dem Kleid ab und ruinierte die Silhouette.

Obwohl sie sie eigenhändig abgeschlossen hatte, vergewisserte sie sich mit einem Blick zur Tür, dass sie auch wirklich zu war, bevor sie vorsichtig das sündteure Stofffetzchen auszog, das sie extra gekauft hatte, weil es unter der Kleidung angeblich »unsichtbar« sein sollte. »Ich will mein Geld zurück«, grummelte sie, als sie den Slip von ihren Füßen streifte.

Um nicht doch noch den Mut zu verlieren, warf sie ihn zu den schmutzigen Sachen in ihrem Wäschekorb; morgen würde sie den ganzen Kram in die Maschine tun.

Anschließend nahm sie wieder ihre Kehrseite in Augenschein.

Das Kleid schmiegte sich an ihren Körper wie die Hand eines Geliebten – nicht, dass Nayna diesbezüglich Erfahrung gehabt hätte. Die Highschool war, was das betraf, ein Reinalfall gewesen; flachbrüstige Streberinnen

fanden nur wenig Beachtung. Und die Zeit an der Uni hatte sie als ... stressig in Erinnerung, weil ihre Eltern jedes Mal, wenn sie sich zum Unterricht aufgemacht hatte, ganz nervös geworden waren, aus Sorge, sie könnte mit irgendeinem Typen davonlaufen.

Nayna war so wild entschlossen gewesen, ihre entzweite Familie wieder zu vereinen, dass sie ihre gesamte Energie in dieses Vorhaben gesteckt hatte. Im zweiten Studienjahr war es ihr gelungen, Madhuri zurück in den Schoß der Familie zu holen, danach hatte sie sich ganz darauf konzentriert, jedes weitere Zerwürfnis zu verhindern, indem sie geschriebene wie ungeschriebene Regeln befolgte und niemals etwas tat, das ihren Eltern Kummer bereiten konnte.

Lange Zeit war das genug gewesen. Nayna hatte sich unglaublich darüber gefreut, ihre ganze Familie an Geburtstagen, an Diwali sowie zu den großen und kleinen Ereignissen, die ein wichtiger Bestandteil des Lebens waren, um den Tisch versammelt zu sehen. Sie hatte nicht gezögert, ihre eigenen Träume aufzugeben, um ihre Liebsten von Neuem zusammenschweißen, und sich sogar einverstanden erklärt, einen Mann zu heiraten, den ihre Angehörigen für sie aussuchen würden.

Madhuri war die Skandalöse, der kokette Kurvenstar, Nayna nicht mehr als ihr langweiliger Schatten. Das gute Mädchen, das die Sünden des bösen wettmachte.

»Aber heute Abend nicht«, gelobte sie ihrem Spiegelbild. »Heute Abend wirst du das böse Mädchen sein. Und du wirst gegen sämtliche Regeln verstoßen.« Naynas Plan sah vor, einen tollen Mann aufzureißen und all die Dinge zu tun, die sie sich bisher versagt hatte, weil sie vollauf damit beschäftigt gewesen war, besagte Regeln einzuhalten, um ihre Familie nicht wieder auseinanderbrechen zu sehen. Denn die Risse waren noch immer da.

Aber selbst Gefangene bekamen bei guter Führung Freigang.

Und Nayna hatte sich diesen Abend redlich verdient.

Mit diesem stillen Vorsatz wandte sie sich von dem Spiegel ab und stieg in die bequemen, halbhohen Schuhe, die sie täglich bei ihrer Arbeit trug. Anschließend zog sie einen Mantel über, der ihr Kleid verbarg, knöpfte ihn bis zum Kragen zu und kontrollierte, ob er unten nicht zu weit auseinanderklaffte und ihre nackten Schenkel freigab.

Sie warf noch einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel, ehe sie nach ihrer kleinen Abendhandtasche griff – dieses Detail würde nicht weiter auffallen – und ihre Zimmertür öffnete. Die Geräusche des Fernsehers drifteten an ihr Ohr, als sie in den Flur des Hauses trat, in dem sie aufgewachsen war. Ihre Eltern sahen ihre bevorzugte indische Seifenoper. Naynas Erinnerung nach versuchte die boshafte Schwägerin gerade, Held und Heldin auseinanderzubringen, wobei die Heldin selbstverständlich ein Ausbund an Liebreiz, Freundlichkeit und Bescheidenheit war.

Ihre Mutter sorgte stets dafür, dass Nayna über die Handlung auf dem Laufenden blieb.

Sie trat in den Durchgang zum Wohnzimmer und wartete bis zu einer dramatischen Äußerung, die sämtliche Figuren auf der Mattscheibe sichtlich schockierte – jetzt hatte sie mindestens eine halbe Minute Zeit, während die einzelnen Reaktionen eingeblendet wurden.

»Ich bin weg«, verkündete sie auf Hindi. »Es wird heute spät werden.« Sie kreuzte die Zehen in ihren Schuhen. »Ísa und ich wollen uns eine Mitternachtsvorstellung im Kino ansehen.«

Ihr Vater schaute sie durch seine Brillengläser hindurch missbilligend an. »Musst du morgen nicht ins Büro?«

»Nein.« Sogar Nayna konnte sich beherrschen, auch noch sonntags zu arbeiten.

Grunzend sank Gaurav wieder in seinen geliebten Fernsehsessel zurück, in den sich nach zehn Jahren Dauerbenutzung der Abdruck seiner langen, schlaksigen Gestalt eingegraben hatte. Wie gewohnt lag ein aufgeschlagenes Buch auf seinen Schenkeln. Naynas früheste Erinnerung an ihren Vater war, dass sie auf seinem Schoß saß und er ihr vorlas.

»Vergiss nicht, Ísa von uns zu grüßen«, meinte ihre Mutter lächelnd und erhob sich, um Nayna auf die Wange zu küssen. »Viel Vergnügen.«

»Wo ist eigentlich Aji?« Normalerweise saß ihre Großmutter um diese Uhrzeit lesend oder strickend in einem Sessel neben dem altmodischen Kamin auf der anderen Seite des Wohnzimmers und gab bissige Kommentare zu der Fernsehsendung ab. Einmal hatte sie sogar prophezeit, dass die liebe, sanftmütige Heldin die böse Schwägerin in ihrer Hinterhältigkeit am Ende noch übertrumpfen werde.

Nayna hatte den Verdacht, dass sie geradezu auf eine solche Wendung hoffte.

»Sie macht sich eine Tasse Tee.« Shilpa senkte die Stimme. »Ich wünschte, sie ließe mich das tun.«

»Du weißt doch, dass sie ihn lieber auf ihre Art zubereitet.« Mit heißer Milch und jeder Menge Kardamom und Zucker. »Ich verabschiedete mich nur noch schnell von ihr.«

»Shilpa!«

Der auffordernde Ton in Gauravs Stimme veranlasste ihre Mutter, eilends auf ihren Platz zurückzukehren. Die Nahaufnahmen der Gesichter waren erschienen, das Drama ging weiter. In Momenten wie diesem wurde Nayna die Brust eng. Ihre Eltern waren so völlig gegensätzlich – ihr Vater schroff, intellektuell und daran gewöhnt, sich durchzusetzen, ihre Mutter sanft, freundlich und ein bisschen verträumt –, aber wann immer Nayna erlebte, dass sie diese Serie zusammen verfolgten oder sich mit

großem Ernst darüber unterhielten, verstand sie etwas besser, wieso ihre Ehe funktionierte.

Shilpa Sharmas feste Überzeugung, dass der Mann das Familienoberhaupt war, trug vermutlich ein Übriges dazu bei. Noch nie hatte Nayna erlebt, dass ihre Mutter sich Gaurav bei etwas Wichtigem widersetzt hätte. Stets fügte sie sich seinem Willen. Nayna war erst vierzehn gewesen, als die damals neunzehnjährige Madhuri mit ihrem heutigen Exmann durchgebrannt war, trotzdem konnte sie sich nicht entsinnen, dass ihre Mutter sich je mit Gaurav angelegt hätte, um ihre ältere Tochter sehen zu können.

Und deshalb hatte Nayna auch nicht vor, Shilpa in ihre rebellische Aktion heute Abend einzuweihen.

Mit einem Seufzer der Erleichterung, weil sie ihr die Kinogeschichte abgekauft hatten, zog sie sich aus der Tür zurück und ging den Flur entlang in Richtung Küche. Ihr allerliebster Mensch auf der Welt stand am Herd und ließ einen Topf Chai aufkochen. Daneben stand eine kleine Pfanne, in der halbkreisförmige Taro-Scheiben vor sich hinbrutzelten, von denen jede etwa einen halben Zentimeter dick war.

»Nayna, *beta*.« Die liebevolle Anrede wurde von einem strahlenden Lächeln begleitet.

»Aji.« Nayna ging zu ihr und schloss den weichen Körper in die Arme. Über viele Jahre hatte ihre Großmutter nie etwas anderes als einen weißen Sari getragen. Nicht nur als Zeichen ihrer Witwenschaft, sondern auch als Ausdruck dafür, wie sehr sie ihren Mann geliebt hatte, wie schmerzlich sie ihn vermisste. Doch in der letzten Zeit hatten sich Veränderungen bei ihr bemerkbar gemacht.

»Dieser Trainingsanzug gefällt mir«, bemerkte Nayna. Er war knallpink, mit weißen Streifen an den Seiten und aus schimmerndem Velours. »Du siehst aus, als wolltest du zum Breakdance.«

Ihre Großmutter wiegte sich in den Hüften. »Ich kann ebenso gut wie diese Bollywood-Heldinnen im Regen

tanzen. Aber ohne transparenten Sari. Wer will sich schon eine Lungenentzündung holen?«

Lachend drückte Nayna sie noch einmal an sich, bevor sie einen frisch gerösteten Taro-Chip aus der Schüssel stibitzte. »Mmm, Kohlenhydrate.« Außen knusprig, innen weich. Nayna mochte gesalzene Taro-Chips sogar noch lieber als Pommes frites. »Leider darf ich mir nicht mehr davon gönnen – mein Kleid würde jedes überflüssige Gramm offenbaren.«

Aji tätschelte ihr mit ihrer weichen Hand, die in Naynas Kindheit so oft ihre Wehwehchen gelindert hatte, den Arm. »Amüsier dich gut auf der Party«, flüsterte ihre bereitwillige Mitverschwörerin. »Ich bleibe zu Hause und passe auf deine Eltern auf. Du weißt ja, wie sehr diese Serie sie aufregt.«

Nayna verkniff sich ein Grinsen. »Das werde ich.«

Der Schalk in Ajis Augen machte einem ernststen Ausdruck Platz. »Bist du dir wirklich ganz sicher, *beta*, dass wir einen Partner für dich finden sollen? Falls du schon jemanden hast, musst du es mir nur sagen. Dann kläre ich das.«

»Nein, es gibt niemanden.« Das war Teil des Problems. Sie hatte sich auf den Heiratsvermittlungssirrsinn auch deshalb eingelassen, weil sie es auf eigene Faust ebenfalls nicht hinbekam. Die ständigen Zurückweisungen an der Highschool in Kombination mit ihren nicht vorhandenen Erfahrungen an der Uni sorgten dafür, dass die moderne Partnersuche für sie ein Buch mit sieben Siegeln war.

Nayna wusste nicht, wie man mit einem Mann flirtete.

Es sei denn, Gespräche über Tabellenkalkulation und Finanzprognosen törnten ihn an.

Als Folge dessen hatte sie, leidenschaftliche Leserin historischer Liebesromane, sich eingeredet, mit einer arrangierten Ehe klarzukommen. Manchmal war sie wirklich bescheuert, aber sie hatte ein Versprechen gegeben und würde es einlösen. Sie musste es tun. Für ihre

Familie, die noch immer so zerbrechlich war, weil die Vergangenheit wie eine Wolke aus Schmerz und Zorn über ihnen hing, die sich nie ganz verzogen hatte.

»Trotzdem finde ich«, fügte sie hinzu, »dass man ein paar Geheimnisse mit in die Ehe nehmen darf, denkst du nicht?«

Ihre Großmutter quittierte ihre Worte mit einem warmen, herzlichen Lachen. »Und ob ich das denke.« Sie legte den Finger auf die Lippen. »Jetzt ab mit dir. Und pass auf, dass deine Eltern nichts davon erfahren. Ich liebe meinen Sohn, aber er kam schon als fünfzigjähriger Griesgram zur Welt.«

Nayna, die ihr in allen Punkten recht geben musste, stahl sich aus dem Haus, setzte sich in ihren Wagen und fuhr ein Stück die Straße hinunter, bevor sie sich ihres Mantels und der vernünftigen Schuhe entledigte. Die Stiletto, gegen die sie sie tauschte, waren wesentlich graziler und aufregender, der Mantel würde im Auto bleiben.

Sie seufzte schwer und legte die Hände um das Lenkrad. »Jetzt gibt es kein Zurück mehr, Nayna. Heute Nacht wirst du ein böses Mädchen sein, auch wenn es dich Überwindung kostet.« Mit achtundzwanzig noch Jungfrau zu sein, war eine Sache – zugegeben, so etwas hatte Seltenheitswert, doch im Gegensatz zu dem, was die Medien die Leute glauben machten, war sie kein Einzelfall. Das wusste sie, weil sie es eines Nachts in einem Anfall von Verzweiflung im Internet recherchiert hatte.

Einer Studie zufolge blieb jeder achte Vertreter ihrer Generation bis mindestens zu seinem sechsundzwanzigsten Lebensjahr unberührt. Religion und Kultur waren zwei der Gründe, allerdings spielte bei vielen außerdem die Schüchternheit eine Rolle. So auch in Naynas Fall. Und genau wie ihre anonymen Leidensgenossen weltweit hielt sie den Mund, wenn andere sich über die Unwahrscheinlichkeit, dass man mit Ende zwanzig noch

Jungfrau sein konnte, ausließen. Als Konsequenz davon glaubte der Großteil der Bevölkerung nicht, dass ihre Art überhaupt existierte.

Ja doch, sie konnte damit leben, ihre Unschuld noch nicht verloren zu haben.

Aber eine Jungfrau zu sein, die überhaupt noch nichts angestellt hatte, war das Allerletzte.

Sie war als Schülerin und Studentin eine solche Streberin gewesen, dass die Jungs in ihr nie mehr gesehen hatten als eine Garantin für gute Noten. Mit ihrem Abschluss hatte sie sich berufliches Selbstvertrauen erworben. Sie kam gut mit männlichen Klienten zurecht, doch leider erstreckte sich ihr Selbstbewusstsein nicht auf die zwischengeschlechtliche Ebene.

»Das wird sich heute ändern.« Sie verstärkte den Griff um das Lenkrad. »Heute bist du eine Femme fatale, ohne Schlüpfer und mit dem Vorsatz, unartig zu sein.«

3. KAPITEL

WARNUNG: KOLLISION STEHT UNMITTELBAR BEVOR

Raj erschien zusammen mit seinem Freund Sailor auf der Party. »Danke, dass du mitgekommen bist, Sail.« Er mochte das Gastgeberpaar und wollte sich zumindest kurz heute sehen lassen, allerdings rechnete er nicht damit, seine Clique dort anzutreffen, darum hatte er Sailor gebeten, ihn zu begleiten.

»Kein Problem.« Sailor schaute düster drein. »Ich hatte schließlich nichts Besseres vor.«

»Bläst du immer noch Trübsal wegen dieses Mädchens, das weggelaufen ist, nachdem es dich geküsst hatte?«

Interessanterweise war dies das Einzige, das Sailor über die Frau, die schuld an seiner aktuellen Gemütslage war, erzählt hatte, aber sie musste für ihn etwas Besonderes gewesen sein. Weil sein vier Jahre jüngerer Freund, den er durch eine Freizeit-Rugbymannschaft kennengelernt hatte, genau wie Raj selbst ganz auf seine berufliche Karriere konzentriert war.

Diese Rugbyspiele sowie Familienzusammenkünfte waren die einzigen Anlässe, für die die beiden sich Zeit nahmen.

»Raj!« Die Gastgeber gesellten sich zu ihnen.

»Hallo Tara, hi Geoff.« Der Mann begrüßte ihn per Handschlag, seine graziöse, brünette Frau mit einem Kuss auf die Wange. »Wie geht es euch hier in eurem Haus?« Raj hatte drei Jahre zuvor an dessen Bau mitgewirkt.

»Es ist ein Traum! Wir lieben es!« Tara breitete die Arme aus. »Du und dein Team habt fabelhafte Arbeit geleistet. Ich habe euch erst letztens Freunden von uns

empfohlen, darum mach dich auf einen Anruf von den Fabers gefasst.«

Ein leises Lächeln huschte über Rajs Gesicht. Das Lob freute ihn, nachdem er sich den ganzen Tag lang mit einem Blödmann herumgeärgert hatte, der seinen Leuten die doppelte Arbeit zum halben Lohn aufhalsen wollte. Raj hatte sich vehement gegen dieses Ansinnen verwehrt, trotzdem hatte es seinen ganzen Zeitplan durcheinandergebracht, diesen Kerl auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen. Eigentlich hätte er es sich anschließend lieber mit einem Bier vor dem Fernseher gemütlich gemacht, aber Tara und Geoff zu versetzen, kam nicht infrage.

»Das ist übrigens Sailor«, sagte er. »Tatsächlich hat er im Zuge seiner Ausbildung bei der Gestaltung eures Gartens mitgeholfen.« Sein Freund war mit einem grünen Daumen geboren, nur hatte er erst berufliche Erfahrung sammeln müssen, um selbst Kunden an Land zu ziehen. »Er ist ein großartiger Landschaftsgärtner und hat mittlerweile seine eigene Firma, nur für den Fall, dass ihr irgendwann ein paar Veränderungen vornehmen wollt. Sailor hat schon etliche Gärten für uns angelegt.«

»Gut zu wissen. Wir hatten uns tatsächlich überlegt, nächsten Sommer ein paar Verschönerungsmaßnahmen durchzuführen.« Geoff schüttelte Sailor die Hand. »Aber jetzt genug zum Thema Arbeit. Lasst uns feiern!«

»Eine Sekunde noch.« Raj zeigte den beiden ein Foto auf seinem Handy. »Ich habe eine Nachbildung des kleinen Beistelltischs angefertigt, auf den ihr ein Auge geworfen hattet. Ich werde ihn euch morgen vorbeibringen.« Dies war nicht nur eine Weihnachtsfeier, sondern gleichzeitig auch eine Hochzeitstagsparty, darum hielt er ein Geschenk für angemessen.

»Oh mein Gott, wie reizend!«, jubelte Tara und hüllte ihn in eine opulente Duftwolke ein, als sie ihm noch einen Kuss auf die Wange drückte, bevor sie und ihr Mann Raj

und Sailor mit sich zogen, um sie mit den anderen Gästen bekanntzumachen.

Wie Raj erwartet hatte, setzten sie sich aus reichen Menschen in Führungspositionen zusammen. Er und Sailor hoben sich gegen diese exklusive Schar ab wie Stahl von Platin, trotzdem gelang es beiden, ein paar lohnenswerte Geschäftskontakte zu knüpfen. Dummerweise erregten sie außerdem auch die Aufmerksamkeit einiger Frauen, die in dieser Nacht Lust auf einen »waschechten Kerl« zu haben schienen.

Raj musste sich anstrengen, höflich zu bleiben, während sie ihn mit den Augen verschlangen wie bei einer Fleischschau.

»Eine Stunde«, raunte er seinem Freund zu, nachdem beide sich ein Bier genommen hatten.

Sailor stieß mit seiner Flasche gegen Rajs und durchbohrte ihn mit einem Blick aus seinen blauen Augen. »Hier scheinen jede Menge Frauen auf der Jagd zu sein. Vielleicht findest du ja eine, die dich das mit der arrangierten Ehe noch einmal überdenken lässt.«

»Das glaube ich nicht.« Diese Frauen hier sahen in ihm nichts weiter als ein Sexobjekt.

Aber Raj suchte etwas ganz anderes. Er war als Vierjähriger von seiner biologischen Mutter verlassen und erst zwei lange Jahre später adoptiert worden, darum bedeutete ihm Familie alles. Er fühlte sich seiner Kultur und ihren Traditionen verbunden, sie gaben ihm Halt. Während andere dagegen rebellierten, machte er sie sich zu eigen. Und es war ja nicht so, als wählte seine Familie vollkommen ungeeignete Heiratskandidatinnen für ihn aus.

Alle Mädchen, die er bislang getroffen hatte, waren nett und klug gewesen. Trotzdem hatte er jede abgelehnt. Er wollte mehr als nur eine Ehepartnerin, eine, für die er einfach nur eine annehmbare Wahl war. Raj träumte von wahrer Liebe, von einer Frau, die bis auf den Grund seiner Seele sah, die sich auf das Innigste mit ihm verband, mit

der er eine Familie gründen konnte, der sie sich fürsorglich und voller Hingabe widmen würde.

Seine jüngere Schwester nannte ihn einen Steinzeitmenschen, aber Raj stand zu seinem Wunsch nach einer traditionellen Rollenverteilung, er wollte, dass seine Kinder ihre Mutter um sich hatten, wenn sie von der Schule nach Hause kamen. Seine eigene Mutter war früher die rechte Hand seines Vaters gewesen, aber da sie ihren Familienbetrieb während Rajs gesamter Kindheit von zu Hause geführt hatten, war sie immer für ihn da gewesen.

Als ein Kind, das während der ersten, prägenden sechs Lebensjahre unerwünscht gewesen war, war es ihm wichtig, umarmt zu werden, wenn er durch die Haustür trat. Diese Art von Geborgenheit wünschte er sich auch für seine Kinder. Aus diesem Grund suchten seine Eltern nach einer intelligenten, traditionsbewussten Frau für ihn; das Letzte, was er wollte, war eine Partnerin, die seine Sehnsucht nach einem konventionellen Heim als rückständig und eine Zumutung betrachtete. Er würde sie unglücklich machen und sie ihn ebenso.

Eines war elterliche Heiratsvermittlung auf jeden Fall, nämlich ehrlich. Es wurden keine grundverschiedenen Menschen zusammengeführt, im Vertrauen darauf, dass Gegensätze sich anzogen. So was passierte nur in Filmen und Büchern. Im echten Leben war es ratsam, alle Karten auf den Tisch zu legen.

Und Rajs Blatt symbolisierte Tradition, Familie, Häuslichkeit.

Mochten andere feuriger Leidenschaft und wilden Abenteuern nachjagen. Für Raj zählten Beständigkeit und Loyalität.

4. KAPITEL

NAYNA & RAJ & CHAMPAGNER

Sie waren da.

Nayna öffnete die Fahrertür und warf einen Seitenblick auf Ísa, die sie auf dem Weg zu der Party aufgelesen hatte. Ihre Freundin schluckte sichtbar, dann nickte sie. Sie sah atemberaubend aus mit ihren sexy Kurven und dem roten Haar, das einen leuchtenden Kontrast zu ihrem Porzellanteint bildete. Genau diese optischen Vorzüge hatten ihr als Teenager das Leben schwer gemacht. Die Königin aller Biester an ihrer Highschool hatte es als ihre Mission angesehen, Ísa zu schikanieren und auch Nayna den einen oder anderen Seitenhieb zu verpassen.

Als »tittenlose Streberin« hatte Suzanne Nayna wenig liebevoll titulierte. Nayna wusste, wie sehr es Ísa aufregte, dass ihre Peinigerin Nummer eins und das widerliche Ekel, von dem sie am College auf grausamste Weise abserviert worden war, ein gemeinsames Happy End erlebten. Allerdings sah Nayna für keinen der beiden eine glückliche Zukunft voraus. Cody war ein wehleidiger Schleimbohn, für den Loyalität ein Fremdwort war, und Suzanne hatte ein durch und durch böses schwarzes Herz.

Nayna wünschte den beiden eine ewig währende Hölle auf Erden.

Unterdessen würden sie und Ísa die Puppen tanzen lassen.

Die milde Abendluft umfing sie, als sie ausstiegen. In Auckland läutete der Dezember den Hochsommer ein, im Februar lag die Stadt unter einer Hitzeglocke. Gelegentlich konnte es nachts zu dieser Jahreszeit noch kühl sein, doch im Moment herrschte ein Klima fast wie im Januar.

Kichernd stöckelten sie auf ihren dünnen Absätzen, an die sie beide nicht gewöhnt waren, über den Gehweg. Nayna ertappte Ísa dabei, wie sie den Saum ihres trägerlosen blauen Paillettenkleids nach unten zu zerren versuchte, und ahmte die Geste nach.

Ísa bebten vor Lachen die Schultern, als sie sich bei Nayna unterhakte. »Wir sind heute Abend Teufelinnen«, verkündete sie.

»Wilde, übermütige Teufelinnen«, bekräftigte Nayna. »Ganz bestimmt keine braven Mädchen, die tun, was ihre Eltern verlangen.« Sie spürte unbändige Verzweiflung in sich und wusste, dass sie mit dem Feuer spielte, doch das war ihr egal. Gut möglich, dass dies ihre letzte Nacht in Freiheit war. Ihre Eltern hatten die Intervalle zwischen den arrangierten Vorstellungsgesprächen verkürzt, damit ihre jüngere Tochter schnellstmöglich unter die Haube kam.

Über kurz oder lang würde ein heiratswürdiger Kandidat auf der Bildfläche erscheinen, der alle relevanten Kriterien erfüllte und ihre Angehörigen nicht vor den Kopf stieß. Dann saß Nayna in der Falle.

»Ich fordere dich auf, heute Abend irgendeinen wildfremden Typen zu küssen«, flüsterte Ísa spitzbübisch. »Einen muskelbepackten Adonis, an den du dich sonst nie heranwagen würdest.«

»Herausforderung angenommen«, antwortete Nayna ohne Zögern, dabei hatte sie sich noch nie an einen Mann herangemacht, erst recht nicht an einen muskelbepackten Adonis.

Das Gebot der Stunde hieß wohl, sich Mut anzutrinken. Vielleicht würde sie sich ja, sobald sie erst genügend Tequila getrunken hätte, in eine betörende Sirene verwandeln, die die Männer in Scharen anlockte. Wenngleich es wahrscheinlicher war, dass sie vor dem Prachtburschen, den sie zu küssen versuchte, in Ohnmacht fallen würde. Neuer Plan: Sie würde einfach so tun, als sei sie jemand anders, und Hemmungslosigkeit vortäuschen.

»Da wir uns danach nie wiedersehen werden«, sagte sie zu Ísa und nahm Bezug auf den armen Muskelprotz, den sie zu belästigen gedachte, »ist es egal, ob er mich für eine wild gewordene Irre hält.«

Ísa runzelte leicht die Brauen, als dämmerte ihr plötzlich, welches Maß an Tollheit ihrer Freundin vorschwebte. »Sag mir aber Bescheid, falls du mit jemandem verschwindest, damit ich mir keine Sorgen mache.«

»Du ebenfalls.« Nayna blieb vor der offenen Eingangstür stehen und holte tief Luft. »Los, lass uns ungezogene Dinge tun.«

Ísa hatte durch ihr Geknutsche mit einem blauäugigen Gärtner zumindest schon einmal einen Anfang gemacht. Nayna konnte noch immer nicht fassen, dass ihre zugeknöpfte, eher gehemmte Freundin sich mit einem Mann vergnügt hatte, dessen Namen sie nicht einmal kannte, aber sie würde sie sich zum Vorbild nehmen. Wenn Ísa imstande war, sich auf einem Schulparkplatz einem tollen Typen an den Hals zu werfen, würde Nayna das auf einer Party doch sicher erst recht gelingen!

Das Partyvolk war in ausgelassener Stimmung, als sie eintraten. Naynas Blick durchstriefte den großräumigen Wohnraum, hinter dem sich eine große Terrasse bis an den Rand eines kristallklar schimmernden, beleuchteten Pools erstreckte. Mehrere Leute plantschten vergnügt darin herum und bespritzten sich gegenseitig, während in einer von schillernden Diskokugeln beleuchteten Ecke des Raumes andere Gäste tanzten.

Jeder Einzelne schien - unabhängig von seiner Ethnie, Körpergröße oder Haarfarbe - einem Katalog mit dem Titel »Schöne Menschen mit schönen Körpern« entsprungen zu sein.

Der ganze Salon war mit bildhübschen Leuten bevölkert.

Nayna wünschte, sie trüge ihre Brille; zwar brauchte sie sie normalerweise nur zum Lesen, aber sie hätte sich mit ihr besser vor Blicken geschützt gefühlt. So empfand sie ihr Gesicht als nackt, zu sehr dem Urteil anderer ausgeliefert. Sie bezwang das Bedürfnis, wieder am Saum ihres Kleids zu zupfen. Ihr Outfit war sexy und sie eine moderne Frau, schärfte sie sich ein.

Wenn auch ohne nennenswerte Oberweite, hielt eine Stimme in ihrem Kopf verdrießlich dagegen.

»Nayna!« Tara kam mit ausgebreiteten Armen auf sie zu. Die hochgewachsene Frau mit den brünetten Haaren war ein ehemaliges Topmodel, das für ausgewählte Modedesigner noch immer über den Catwalk lief. Darüber hinaus trat sie regelmäßig bei internationalen Fashion Shows in Erscheinung – oftmals als Jurorin –, und sie zählte zu Naynas Lieblingsklienten. Als Juniorpartnerin in ihrer Kanzlei hatte Nayna zu Beginn Taras und Geoffs Buchführung mitbetreut und war im Lauf der Zeit zu deren Hauptansprechpartnerin geworden.

Nayna erwiderte Taras Umarmung, dann überreichte sie ihr den Wellness-Gutschein, den sie als Geschenk besorgt hatte, und erntete ein entzücktes Lächeln. Ungeachtet ihres Reichtums war Tara ein fröhlicher, bodenständiger Mensch geblieben, sie war weder falsch noch übersättigt. Was nicht zuletzt daran liegen mochte, dass sie und Geoff seit nunmehr fünfzehn Jahren zusammen waren und ihre Liebe keinerlei Verschleißspuren aufwies. Erst vorige Woche hatte jemand sie dabei fotografiert, wie sie in aller Öffentlichkeit Zärtlichkeiten austauschten.

Nayna betrachtete die kluge, glücklich verliebte Tara und sah die Frau vor sich, zu der sie werden wollte. »Ich möchte dir meine Freundin Ísa vorstellen«, sagte sie. Sie wusste, wie unwahrscheinlich es war, dass ihr künftiger Ehemann öffentlichen Liebesbekundungen gegenüber aufgeschlossen sein würde. Nayna war, was derlei Dinge betraf, zwar nicht so selbstbewusst wie Tara, trotzdem

musste es ein schönes Gefühl sein, wenn der Partner auch vor anderen keinen Hehl aus seiner Zuneigung machte.

Tara schloss auch Ísa in die Arme. »Ich hoffe, ihr zwei habt Badekleidung mitgebracht«, raunte sie ihnen in verschwörerischem Ton zu. »Obwohl ...« Sie zwinkerte mit einem ihrer kunstvoll geschminkten Augen. »Wie es scheint, legt nicht jeder hier Wert darauf, sich zu verhüllen.«

Bevor sie Gelegenheit hatten zu antworten, wurde Tara von einer anderen Frau fortgezogen. Ísa und Nayna wechselten grinsend einen Blick, bevor sie schnurstracks den Pool ansteuerten. Naynas Herz vollführte einen Satz bei der Vorstellung, nackt baden zu gehen, aber sie war noch nicht bereit zu so viel Zügellosigkeit. Dafür brauchte sie mehr Zeit.

Bestimmt hatte Madhuri so etwas schon öfter gemacht. Andererseits schätzte ihre Schwester es gar nicht, wenn ihre Frisur oder ihr Make-up ruiniert wurden. Somit könnte Nayna die erste Tochter der Sharmas sein, die hüllenlos in einen Pool sprang. Wie wohl eine Frau in einer arrangierten Ehe mit diesem Thema umging? Ihrer bisherigen Erfahrung nach neigten Männer, die eine Partnervermittlung in Anspruch nahmen, dazu, ultrakonservativ zu sein. So jemand würde sich niemals daran beteiligen, die Fesseln abzustreifen und die Regeln zu brechen.

Solche Männer suchten eine Frau, die ein Ausbund an Tugend und Traditionsverbundenheit war.

Trottel Nummer vier hatte sich tatsächlich erdreistet, die von ihr zubereiteten Snacks auf einer Skala von eins bis zehn zu bewerten. Er hatte ihr eine Fünf Komma fünf gegeben. »Da ist noch eine Menge Luft nach oben.«

Woraufhin ihre Großmutter ihr »Reizende-alte-Dame«-Gesicht aufgesetzt und ihm eine faustdicke Lüge aufgetischt hatte, indem sie behauptete, sie selbst habe sämtliche Speisen zubereitet, da Nayna in der Kanzlei

aufgehalten worden sei. Der Möchtegern-Bräutigam war mit vollem Mund zur Salzsäule erstarrt. Entsetzt über seinen Fauxpas, hatten seine Eltern schleunigst mit ihm das Weite gesucht.

Fünf Komma fünf. Ha! Sie würde gern erleben, wie er frische Pakoras zubereitete, die es mit ihnen aufnehmen konnten. Völlerei war vermutlich die einzige Disziplin, in der er die volle Punktzahl erreichen würde. Nayna würde sich niemals über das Gewicht eines Menschen auslassen, über den ausladenden Bierbauch eines Dreißigjährigen hingegen durchaus. Besonders nachdem der Typ sich ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen ein Urteil über sie angemaßt hatte.

Nein, sie war nicht zu dünn, vielen Dank auch. Sie war ...

Oh.

Ihr innerer Monolog wurde jäh unterbrochen, als ihre Augen einen Mann erfassten, der der Inbegriff von markant und gestählt und außerdem eine komplett andere Kragenweite als sie war. Er überragte sie um etliche Zentimeter, seine golden getönte Haut strahlte Gesundheit aus, sein Körperbau war derart perfekt, dass er fast unecht wirkte. Nicht zu massig, nicht zu schwächling. Sondern genau richtig.

Seine schwarzen Haare waren leicht zerzaust, ein dunkler Bartschatten lag auf seinen Wangen.

Seine Jeans saßen bequem und nicht lächerlich stramm, wohingegen sein T-Shirt eng anlag und seinen Waschbrettbauch nachformte. Dieser Mann war die reinste Augenweide.

»Oh mein Gott«, brachte Nayna mit Mühe heraus. »Ist der aus Fleisch und Blut?« Ihr wurde der Mund trocken. Sie wünschte, sie hätte den Mut, zu ihm hinüberzugehen und ihm einen Kuss zu stehlen. Was für eine Anekdote wäre das später einmal in den Memoiren einer verhutzelten alten Dame.